



Die Aller-Heiligen-Kirche auf der Vorderseite des Platzes, der Hochbau der Deutschen Bank, das Jüdische Theater und die Synagoge; der ursprünglichen Bebauung des ehemaligen Ghettos in der Prózna- Strasse steht das neuartige Hochhausghetto des anonymen Wohnblocks gegenüber, in dem überwiegend Vietnameser wohnen. „Dieser Ort ist ungewollt, unentschieden, unbelebt; ein Ort des Übergangs, durch den man nur huscht, weitergeht oder befördert wird. Wenn die Touristen aus Israel, nicht selten in Begleitung von Bodyguards zu der Synagoge eilen, kreuzen sich ihre Wege vielleicht mit den Kunden des durch sein antisemitische Sortiment berüchtigt-bekanntes Buchladen „Patriotyczna“ in der Aller-Heiligen-Kirche.“ Diese negative Energie des Ortes will Joanna Rajkowska durch das temporäre Kunstprojekt des Oxygenators reinigen, erfrischen, kommunikationsfähig machen: „Damit die Leute hier stehen bleiben, sich an die Parkbänke hinsetzen... gemeinsam atmen. Der Platz soll ver-gesellschaftlicht werden durch ein eigentlich ihm fremdes Element“. Das ist der Künstlerin über zwei Jahre intensiver Vorarbeiten und Suche nach Fördergeldern wert. Erst die menschliche Interaktion und gesellschaftliche Interaktion geben den Ländern und Städten ein Gesicht, das im Grunde ein räumliches Äquivalent der Geschichte konkreter Orte ist. Solange die polnisch- jüdischen Beziehungen – erstarrt und erfroren in der Vergangenheit - auch in der Gegenwart blockiert werden, wird das Gesicht Warschaus laut Joanna Rajkowska eine Maske bleiben.



Foto: S. Porubská/Kulturmanager aus MOE: Grzybowski-Platz im Frühjahr 2007 vor der Instalation von „Oxygenator“

Zahlreiche Krisen, Mißverständnisse und wieder geschöpfte Hoffnung begleiteten die Entstehung des Projekts. Nach umfangreichen archäologischen Vorbereitungen konnte „Dotleniacz“ (Oxygenator), kuratiert von Kaja Pawełek vom CSW Zamek Ujazdowski (dem renommierten Zentrum für Zeitgenössische Kunst Schloss Ujazdowski) am 20. Juli eröffnet werden: „Die öffentliche Rezeption hat schon vom ersten Tag an alle Vorstellungen weit überschritten. Das Projekt sollte ursprünglich am 30. September geschlossen und abgebaut werden. Doch inzwischen war die klare Stimme von den Einwohnern und Besuchern Warschaus zu hören – „Dotleniacz“ muss bleiben!“. Laut der Kuratorin Kaja Pawełek ist die Zukunft des mutigen Projekts noch nicht fest gesichert. Aber die Warschauer haben spontan eine Petitionsliste ins Leben gerufen, die jeder unterschreiben konnte. „Die Stadt Warschau hat sich bereit erklärt, das Projekt vor Ort bleiben zu lassen und künftig in einer festen Form zu behalten. Eine endgültige Entscheidung über die Integration des „Oxygenators“ in die urbane Kultur Warschaus wird noch erwartet“. Eine Sache ist aber sowohl für die Künstlerin als auch für die Kuratorin klar – „Dotleniacz“ wurde zu einem Treffpunkt, wo die Leute einfach ein paar Minuten (oder Stunden) sitzen, liegen, lesen, sich unterhalten können... Tatsächlich eine Insel inmitten der Geschichte, Gegenwart und Zukunft, wo die Stadteinwohner, zufällige Passanten und Touristen in einer Art von Kapsel tief ein- und ausatmen können.



Foto: M. Michalski/CSW Zamek Ujazdowski Warschau - Grzybowski-Platz im Sommer 2007

Kann eine gelungene Installation die Erstarrung überwinden helfen? Eine Art Erstarrung, die die Frage hervorruft: Schaut Warschau, das Gesicht Polens, nach hinten? Weitere Programmpunkte meiner Warschauer Kulturreise: Museum des Warschauer Widerstandes. Die Wechselausstellung im Theaterinstitut 'Teatr stanu wojennego - Theaterleben unter dem Kriegsrecht' (in Polen 1981-83). Überlegungen, in dem Warschaer Palast der Kultur und Wissenschaften ein Museum des Kommunismus zu errichten. Mit Waldek, unserem Organisator vor Ort, sprechen wir über die Neigung (?), das Bedürfnis (?), den Zwang (?) Polens, immer wieder zu den wunden Punkten seiner Geschichte zu kommen. Niederlagen, verlorene Kämpfe, verzweifelte Phasen von Diktaturen und Unterdrückung... Nur touristische Reiseführer preisen die glatte Haut Warschaus, des polnischen Gesichts. Pickel, Narben und Wunden des polnischen Gesichts bleiben nach dem Motto der Ästhetisierung des Alltags unerwähnt, obwohl eben Polen selbst an ihnen kratzt. Umso spannender ist es, unter die kosmetische Maske der Stadt schauen zu dürfen – mit Leuten, die Warschau keineswegs teuren Make-up empfehlen, sondern eine Beruhigung der Haut von innen erreichen wollen. Wenn auch die Behandlung weh tut.